

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 62 (1968)
Heft: 9

Nachruf: Frau Prof. Gertrud Walker (1878-1968)
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frau Prof. Gertrud Walker †

Wie wir bei Redaktionsschluss erfahren, ist unsere liebe Mitarbeiterin und treue Freundin der «Neuen Wege», *Frau Professor Gertrud Woker*, Oberstampbach, am 13. September im hohen Alter von fast 90 Jahren verschieden. Wir werden ihrer Persönlichkeit und ihres jahrelangen Kampfes um den Frieden, den sie unter Einsatz all ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse führte, in der nächsten Ausgabe der «Neuen Wege» gedenken. Red.

Gunnar Myrdal an amerikanische Studenten

Heute, da sich die Nachrichten von Rebellion und gewaltsamer Unterdrückung überstürzen und ein falsch deklariertes Krieg gegen ein kleines Volk die Welt in Atem hält, ist es eine Wohltat, die Ermahnungen Gunnar Myrdals an die amerikanische Universitätsjugend zu vernehmen. Myrdal, der grosse schwedische Soziologe und Wirtschaftswissenschaftler, ein Freund der amerikanischen Jugend, hat in seinen weltbekannten Standardwerken (über die Negerfrage in den USA z. B.) immer wieder auf die Grundbedingungen eines gesunden nationalen Lebens und friedlicher internationaler Beziehung hingewiesen. Wir können in den «Neuen Wegen», auf die Gefahr hin, schon Gesagtes zu wiederholen, nicht unterlassen, Abschnitte seiner Rede, die er am 14. Juni 1968 in der Temple University, Philadelphia, hielt, wiederzugeben.

Die Jugend ist heute allen Schrecken und Scheusslichkeiten der Welt ausgesetzt. Ich glaube darin, das heisst in dieser Formung durch Lebensumstände (environmental conditioning) liege einer der grundlegenden Unterschiede zwischen der Generation, die heute aufwächst, und früheren Generationen. Wenn meine Zeitgenossen und ich, die nach dem Ersten Weltkrieg die Universität bezogen, das Fernsehen gehabt hätten, hätten wir Präsident Wilson und Lloyd George und Clemenceau bei den Friedensverhandlungen in Versailles beobachten können. Wir wären auch Zeugen gewesen, wie Albert Thomas die erste Sitzung des Internationalen Arbeitsamtes eröffnete. Andererseits hätten wir die Flucht der armen Griechen aus der Türkei miterlebt und später die Bombardierung Äthiopiens durch die Italiener.

Wir waren geborgen auf eine Art, die ihr gar nicht kennt. Ihr seid jeden Tag Zeugen von Gewalttaten, die, wie ihr wohl wisst, nicht Erfindung, sondern blutige Wirklichkeit sind. Moderne Massenmedien haben die Besonderheit, dass sie das Gespräch nur in einer Richtung erlauben. Sie sprechen zu euch, aber ihr könnt nicht antworten. Wahlen sind so selten, und die meisten der jungen Leute haben ohnehin kein Stimmrecht; dass diese Tatsache zu lärmigen Ausbrüchen führen kann, ist nur zu verständlich. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, dass die Jungen mit der ganzen Bevölkerung ihre Aussichten in Formen zum Ausdruck bringen können, die nicht zum Zusammenbruch des organisierten Lebens führen.

Heute werden auch Kriege geführt, in denen eure Regierung nicht direkt verwickelt ist, wie zum Beispiel im Nahen Osten oder in Nigeria. In Europa ist der Kalte Krieg noch nicht beendet. Mehr als 20 Jahre nach dem Zweiten

einem Diktat von Moskau, selbst unter dem Druck einer Zeit von permanenter und kollektiver Gehirnwäsche immer noch besser ist als die physische und definitive Vernichtung. Wenn ich versuche, die Situation zu Ende zu denken, so sehe ich keine mögliche Lösung als die fast unmögliche, zu der sich die Prager Führung entschliessen musste: also Verzicht auf Gegenwärtigkeit und verzweifelter Versuch, gewaltlos zu überdauern.

Dieser Versuch ist so ungeheuer schwer in jeder Beziehung, dass die bei uns doch immer noch gängige Meinung, der Weg der Gewaltlosigkeit sei, gelinde gesagt, Bequemlichkeit, schärfer gesagt, Feigheit, jetzt zum reinen Zynismus wird. Wir diffamieren mit diesem Zynismus nicht nur die Tschechoslowaken, wir untergraben damit zum voraus auch unsere eigene Moral für den immerhin denkbaren Fall, dass auch wir einmal in eine Lage kommen sollten, wo Gewaltlosigkeit das einzige Mittel unserer Selbstbehauptung bleibt.

Wir sind, mit Recht, stolz darauf, dass bei uns jeder Wehrmann sein Sturmgewehr zu Hause im Schrank hat. Aber wir dürfen aus dieser beachtlichen Tatsache keine Ideologie machen, auf die wir psychisch fixiert bleiben. Unser Stolz, unser Widerstandswille darf nicht am Sturmgewehr, an unseren Waffen hängen. Wir sollten auch ohne Waffen stolz und widerstandswillig sein können, ja ohne Waffe erst recht.

Falls wir uns als realistisch auf jeden nur denkbaren Ernstfall vorbereiten wollen, zählt dazu auch der Fall des unbewaffneten, nur gewaltlosen Widerstandes. Zu seiner Vorbereitung gehört in erster Linie, dass wir aufhören, den Weg der Gewaltlosigkeit noch länger als für uns prinzipiell unehrenhaft zu diffamieren. Damit diffamieren wir nämlich gleichzeitig, trotz unserer Solidaritätsbezeugungen, das tschechische Volk, das jetzt diesen schweren und bitteren Weg zu gehen versucht. Wir wissen nicht, wo dieser Weg enden wird. Um so mehr soll unsere Solidarität nicht insgeheim zweideutig, sie soll durchdacht und eindeutig sein.

Kurt Marti

Gertrud Woker †

Mit einem Appell an die Wissenschaftler aller Länder schloss unsere Freundin, Professor Gertrud Woker, 1925, ihr bekanntes Buch *«Der kommende Gift- und Brandkrieg»*. Schon damals forderte sie die Wissenschaftler auf, gegen diese Gefahr zu kämpfen: «Im Namen der Menschheit – für welche ein Krieg mit den modernen wissenschaftlichen Waffen und Methoden völlige Vernichtung bedeutet – im Namen der Würde der Wissenschaft verurteilen wir aufs schärfste die freiwillige oder durch militärische Machtmittel erzwungene Erniedrigung von Gelehrten, die ihre Wissenschaft für destruktive Zwecke preisgeben...»

Diese klare und nicht zu widerlegende Sprache ist charakteristisch für Gertrud Woker. Das Buch ist heute vergriffen. Hitlers Schergen verbrannten einen grossen Teil dieses Werkes, wohl wissend, dass der Widerstand

gegen den Krieg damals stark war, setzten doch 90 Millionen ihre Unterschriften unter die Abrüstungspetitionen der Frauen und der Arbeitergewerkschaften. Sie bekannten sich zur Parole: «Der Krieg ist geächtet, fordern wir auch die Ächtung der Kriegsmittel.»

In der 6. Auflage ihres Buches stellte Gertrud Woker 1932 fest: «Ein Blick auf das Wettrüsten der Staaten für den Völkermord... lässt uns erschauern vor dem Unbegreiflichen, dem kaum Fassbaren, dass krasseste Unsicherheit, die Vorbereitung zum Selbstmord der weissen Rasse, von den Regierungen als «Sicherheit» ausgegeben wird... Auch im Völkerbund schweigt man zu dieser Fälschung. Es ist das Schweigen, wie es um peinliche Dinge üblich ist – und was wäre wohl peinlicher als gerade die Abrüstung für jene ‚oberen Zehntausend‘ – deren ganzes Sinnen und Denken auf Gewalt eingestellt ist.»

Diesen Kampf um die Abrüstung hat Gertrud Woker zeit ihres Lebens geführt. Sie war die Präsidentin der IFFF-Kommission gegen wissenschaftliche Kriegführung, die 1924 auf ihre Initiative in Washington gegründet wurde. Wir von der Frauenliga, die dieser Kommission angehören, hatten gehofft, an ihrem 90. Geburtstag am 16. Dezember ihr Wirken einer breiteren Öffentlichkeit in Erinnerung zu bringen. Doch verschied Gertrud Woker am 13. September.

Ihr wissenschaftliches Lebenswerk leistete Gertrud Woker an der Universität Bern, wo schon ihr Vater wie ihr Grossvater als Professoren gewirkt hatten. Auch nachdem sie ihre akademische Laufbahn aufgegeben hatte, arbeitete Gertrud Woker weiter in ihrem Heim über dem Thunersee. Die letzte Frucht ihrer oft durch ganze Nächte fortgesetzten Arbeit war ein grosses Werk über «Die Chemie der natürlichen Alkaloide», (1953 und 1956). Sie war mit einem dritten Band dieser Reihe beschäftigt, als sie sich entschloss, diese ihr liebgewordene Forschungsarbeit preiszugeben. Was sie dazu veranlasste, war die Überlegung, dass eine Fortsetzung der Aufrüstung früher oder später unweigerlich die Zerstörung der Menschheit bedeutete und dass deshalb weitere theoretische Untersuchungen niemandem mehr zu gute kämen. Es galt, sich für die Rettung der Menschen einzusetzen.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF) erhielt von ihr 1954 die Broschüre, betitelt «Warum ist die H-Bombe eine Weltgefahr?», und die Leser der «Neuen Wege» mögen sich Gertrud Wokers Artikel in ihrer Zeitschrift erinnern. Viele von ihnen erschienen auch als Sonderdrucke.

Die IFFF war nicht die einzige Frauenorganisation, die den Widerstand gegen die Grosse Gefahr des Krieges aufnahm und in der Gertrud Woker mitwirkte. 1959 fand in Paris ein Frauenkongress statt unter dem Motto «Die Verantwortung der Frauen im Atomzeitalter». Für diesen Kongress setzte sich Gertrud Woker von ganzem Herzen ein und am nachfolgenden Treffen in Brunata, das dem gleichen Thema gewidmet war, hielt sie eines der einführenden Referate.

Von Bedeutung war, dass am Frauenkongress von Salzburg 1960 Vertreterinnen von Organisationen aus westlichen, östlichen und neutralen

Ländern teilnahmen. Dieses Forum ersuchte die UN, nicht allein für die Abschaffung der Atomwaffen zu arbeiten, sondern für totale und universelle Abrüstung. Die UN sollten darüber hinaus auch die bakteriologischen, biologischen und chemischen Mittel der Massenvernichtung verbieten. Eine weitere Forderung dieser Konferenz, wonach die Abrüstungskommission auch Vertreter von neutralen Staaten einladen sollte, ist seither in Genf verwirklicht worden.

Die Artikel Gertrud Wokers in den «Neuen Wegen» waren stets ein eindrücklicher Kommentar zu den Zeitereignissen. Es wird unsere Leser vielleicht interessieren, dass Gertrud Woker in ihren letzten Lebenstagen die «Neuen Wege» immer neben ihrem Bett liegen hatte, obschon sie zuletzt nur noch die grossen Buchstaben der Titel des Heftes lesen konnte.

Wie Emmy Moor in ihrem einführenden Nachruf im «Öffentlichen Dienst» vom 27. September schrieb, wurden Gertrud Wokers Schriften totgeschwiegen oder noch mehr diffamiert als die Arbeit anderer Atomgegner, die sich besser zur Wehr setzen konnten oder nicht ihre Bedeutung besaßen. «Auch wir haben», sagt sie, «wie die Tschechoslowaken, wie die Amerikaner, die Polen, die Russen, unsere Opfer unterdrückter oder diffamierter Geistesfreiheit.»

1928 war Gertrud Woker vom Verlag Ernst Reinhardt in München eingeladen worden, ihr Lebensbild zum Band «*Führende Frauen Europas*» beizutragen. Das Buch war Ricarda Huch gewidmet, enthielt Namen wie Maria Waser, Selma Lagerlöf, Alexandra Kollontaj und Käthe Kollwitz.

40 Jahre später wurde sie nicht mehr unter die «führenden Frauen Europas» eingereiht. Immerhin darf man konstatieren, dass die Wissenschaftler der Berner Universität ihre Bedeutung anerkannten und zum Zeichen der Hochachtung vor der Verstorbenen ihr die letzte Ehre erwiesen. In der Abdankungshalle des Bremgarten-Friedhofes schmückten Gertrud Wokers Bahre Kränze vom Rektor und vom Senat der Universität Bern, von den Studenten der Universität, der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit sowie der Schweizerischen Sektion dieser Liga und von Freunden der «Neuen Wege».

M. F.

Die tieferen Hintergründe des russisch-tschechischen Gegensatzes

Unter diesem Titel erschien in der Ausgabe Nr. 15 der Zeitschrift «Die Kommentenden» (10. August 1968) eine *Vorwegnahme* der im Osten eingetretenen Ereignisse. Nachstehend seien die Grundzüge des hervorragenden Artikels von F. H. Hillringhaus wiedergegeben. Wir verdanken diese Zusammenfassung Herrn Karl Stöckmann, Hamburg.

Red.

Hillringhaus weist zunächst auf einen Satz hin, der in der «Neuen Zürcher Zeitung» zu lesen war; er lautet: «Die Sowjets halten es, wie im 15. Jahr-